

MBS TEXTE 64



3. Jahrgang
2006

Thomas Schirrmacher

**Biblische Grundlagen
Evangelikaler Missiologie**



Theologische Akzente
Theologische Akzente

Inhaltsverzeichnis

31 Thesen	3
I. Teil: Weltmission gehört zum Wesen des Christentums.....	3
II. Teil: Mission angesichts der kulturellen Vielfalt	10
III. Teil: Bekehrung und soziale Veränderung	13
Über den Autor	16
Impressum	17

* Überarbeitete Fassung der Jubiläumsthesen zum zehnjährigen Bestehen der Zeitschrift Evangelikale Missiologie 10 (1994) 4: 112–120 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie. Nachdruck in Bibel und Gemeinde 95 (1995) 3: 45–55 und Anstöße Nr. 10, 1995: 1–4 – Beilage zu Neues vom Euroteam 4/1995. Niederländische Fassung in „Bijbelse Principes van evangelische Missiologie“. Informatie Evangelische Zendingen Alliantie 26 (1995) 5 (okt/nov): 20–21 + 6 (dec/jan): 21–22 + 27 (1996) 1 (febr/maart): 18–20 + 2 (apr/mei): 24–26 + 3 (jun/jul): 19–20 + 4 (aug/sep): 20–21 + 5 (oct/nov): 21–22 + 6 (dec/jan): 20–21. Englische Fassung in: Thomas Schirmacher. God Wants You to Learn, Labour and Love. Reformation Books; Hamburg, 1999

Biblische Grundlagen Evangelikaler Missiologie

Thomas Schirmacher

31 Thesen

1. Vorbemerkung: Die folgenden Thesen wollen weniger die theologische Auffassung des Autors wiedergeben, als biblische Grundlagen einer Missiologie formulieren, über die sich der größte Teil der evangelikalen Missiologen einig sein dürfte. Der Verfasser ist sich jedoch bewusst, dass eine solch generalisierende Darstellung nie völlig möglich ist, sondern die Ausrichtung des Verfassers immer durchschimmern wird. Deswegen lautet die Überschrift auch nicht ‚Die biblischen Grundlagen der evangelikalen Missiologie‘, als wären alle biblischen Grundlagen ausnahmslos erfasst oder als spreche der Verfasser für die evangelikale Missiologie schlechthin. Stattdessen wird der Titel bescheidener ohne die beiden Artikel formuliert.

2. Vorbemerkung: Die folgenden Thesen wollen keine christliche Dogmatik in Kurzfassung sein. Das Glaubensbekenntnis, die großen Lehrentscheidungen der frühen Kirche (Dreieinigkeit, Jesus – wahrer Mensch und

wahrer Gott) und die reformatorische Soteriologie (Errettung allein aus Gnaden; die Schrift als alleiniger Maßstab des Glaubens und Heils) usw. werden stillschweigend vorausgesetzt.

I. Teil: Weltmission gehört zum Wesen des Christentums

1. These: *Gott ist der erste Missionar.*

Gott war und ist der erste Missionar. Direkt nach dem Sündenfall schien die Geschichte der Menschheit, die gerade erst begonnen hatte, schon wieder zum Ende gekommen zu sein. Aber Gott beließ es nicht dabei, sondern kam in seiner Gnade selbst in den Garten Eden (1Mose 3,8–9), um Adam und Eva zu suchen und zu fragen: „Wo bist du?“ (1Mose 3,9). Er verkündigte ihnen das Gericht und die kommende Erlösung (1Mose 3,14–21).

2. These: Jesus ist der Missionar schlechthin.

Jesus wurde von Gott, dem Vater, als Mensch auf die Erde gesandt, um die Strafe am Kreuz auf sich zu nehmen und das Heil zu erwirken und zu verkündigen. Gott hatte bereits vor Erschaffung der Welt beschlossen (Eph 1,4), die Menschen nicht ihrem selbstgewählten Schicksal der Sünde zu überlassen, sondern sich selbst in Jesus als Missionar in die Welt zu senden (Joh 3,16).

3. These: Die Sendung der Gemeinde Jesu wurzelt darin, dass Gott sich zunächst selbst als Missionar in die Welt gesandt hat (*„Missio Dei“*).

Im Neuen Testament wird die Sendung der Jünger/Apostel durch Jesus als direkte Fortsetzung der Sendung Jesu durch seinen Vater (Mt 10,40; Mk 9,37; Lk 10,16; Apg 3,20+26; ca. 50 in Joh, erstmals Joh 3,17; vgl. schon Jes 48,16) und der Sendung des Heiligen Geistes durch den Vater und Jesus (Vater und Sohn werden in Joh 14,26; 15,26 genannt; der Sohn allein in Lk 24,49) verstanden. In Joh 17,18 sagt Jesus zu seinem Vater: „Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt“. In Joh 20,21 wandelt er dies in eine persönliche Anrede an die Jünger um: „Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende ich auch euch“. Gott, der Vater sendet seinen Sohn und seinen Geist als die ersten Missionare, die Kirche setzt diesen Sendungsauftrag in der Weltmission fort. Das ist der Grund für die Existenz der neutestamentlichen

Gemeinde. Damit wurzelt die christliche Mission im dreieinigen Gott selbst.

4. These: Jesus erwählte die zwölf Jünger/Apostel ,nur‘, um sie für ihre Aufgabe der Weltmission vorzubereiten.

Jesus erwählte die Apostel, „damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende“ (Mk 3,13–16). Die intensive Schulung im Zusammenleben und -arbeiten mit Jesus zielte also von Anfang an auf den Missionsbefehl ab. Die Ausbildung der Jünger zu Missionaren, indem sie einige Jahre mit dem Missionar schlechthin, Jesus Christus, zusammenlebten und -arbeiteten, geschah nicht wahllos und zufällig, sondern offensichtlich nach einem bewussten Plan Jesu. Deutlich wird das vor allem daran, dass (1) Jesus zuerst alleine verkündigt, (2) dann verkündigt, während seine Jünger zuschauen, (3) schließlich seine Jünger verkündigen lässt, während er beobachtet, (4) sodann seine Jünger auf kurze Zeit befristet allein aussendet und anschließend darüber spricht und sie erst (5) dann ganz alleine aussendet (wobei er als erhöhter Herr natürlich bei ihnen bleibt, Mt 28,20). Die Jünger begannen daraufhin, dasselbe mit anderen Christen zu tun. Die erste, befristete Aussendung wird in Mt 10,1–11,1; Mk 6,7–13; Lk 9,1–6 berichtet. Jesus „sandte aus“ (Mt 10,5) und „fing an, sie zwei zu zwei auszusenden“ (Mk 6,7). Damit ist die Erziehung zur Selbständigkeit ein zentrales Element der Mission.

5. These: Das wichtigste Anliegen Jesu zwischen seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt war die Weltmission.

Alle Evangelisten überliefern für die Zeit zwischen Jesu Auferstehung und seiner Himmelfahrt praktisch nur verschiedenartige Missionsbefehle als Beauftragung der Jünger Jesu zur Weltmission (vor allem Mt 28,16–20; Mk 16,15–20; Joh 20,11–21,24, bes. 20,21–23; Lk 24,13–53, bes. 24,44–49; Apg 1,4–11). Die verschiedenen Missionsbefehle Jesu zeigen, dass Jesus in dieser Zeit in immer neuen Formen die durch sein stellvertretendes Opfer am Kreuz ermöglichte Weltmission als wichtigstes Ergebnis seines Leidens, Sterbens und Auferstehens verkündigte.

6. These: Pfingsten macht deutlich, dass Weltmission in der Kraft des Geistes das wichtigste Kennzeichen der Gemeinde Jesu ist.

Jesus hatte die Jünger mehrfach aufgefordert, mit dem Beginn der Mission unter allen Völkern zu warten, bis der Heilige Geist gekommen sein würde (Mk 16,15–20; Apg 1,4–11). Der Heilige Geist sollte kommen, um an Jesu Stelle die Welt vom Evangelium zu überzeugen (Joh 16,7–11). Als der Heilige Geist auf seine Gemeinde fiel, begannen gleichzeitig die neutestamentliche Gemeinde und die Weltmission. Am Pfingsttag machten das Zungenreden und das Hörwunder durch Zuhörer aus allen Teilen des Römischen Reiches deutlich, dass das Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes alle Sprach- und Kulturbarrrieren überschreitet.

7. These: Ohne den Heiligen Geist wäre jede Weltmission und jede Missionsstrategie sinnlos und zum Scheitern verurteilt.

Nur der Heilige Geist kann Menschen von ihrer Schuld überführen (Joh 16,7–10), sie zur Erkenntnis Gottes und des Heilswerkes Jesu führen und sie zu neuen Menschen in Christus machen (Joh 3,5). Auch wenn Gott Christen an der Weltmission beteiligt und möchte, dass sie ihren Verstand gebrauchen, um andere zu erreichen (siehe zum Beispiel die vielen detaillierten Reisepläne und die generelle Strategie des Paulus, etwa in Röm 1+15), stehen alle solche Missionsstrategien unter dem Vorbehalt der Vorläufigkeit, weil Gott allein darüber entscheidet, ob er sie zum Erfolg führen will oder nicht (1Kor 12,4–6; Röm 1,13).

8. These: Der Erfolg der Weltmission als Ergebnis der unsichtbaren Herrschaft Jesu Christi ist von Jesus garantiert worden. Der Erfolg der Weltmission beglaubigt die Herrschaft Jesu.

Im Missionsbefehl nach Matthäus begründet Jesus die Weltmission damit, dass er nun „alle Macht im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18) hat und dass „er für immer bei seiner Gemeinde ist“ (Mt 28,20). Der Missionsbefehl ist deswegen nicht nur Befehl, sondern auch Verheißung. Jesus selbst wird dafür sorgen, dass alle Völker zu Jüngern werden, denn – so sagt Jesus – „... ich werde meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“ (Mt 16,18).

Die Offenbarung des Johannes kündigt deswegen immer wieder an, dass Menschen aller Sprachen und Kulturen zur unzählbaren Schar der Erlösten gehören werden: „Und sie singen ein neues Lied und sagen: Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen, denn du bist geschlachtet worden und hast durch dein Blut für Gott erkaufte aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation und hast sie unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht“ (Offb 5,9–10; ähnlich Offb 5, 9–10; 7,9; 10,11; 11,9; 13,7; 14,6; 17,15).

9. These: Das Wachstum gehört zum Wesen des Reiches Gottes, wie besonders das Buch Daniel in seinen prophetischen Bildern und Jesus in mehreren Gleichnissen deutlich machen.

Der Traum Nebukadnezars endet damit, dass ein Stein vom Himmel das Bild der Weltreiche zerstört (Dan 2,34–35), selbst aber zu einem „großen Berg“ anwächst, „der die ganze Welt erfüllte“ (Dan 2,35; vgl. V.45). Daniel kommentiert: „Zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das niemals mehr zerstört werden wird – und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben“ (Dan 2,44). Ähnlich sieht Daniel das Ende der als Tiere dargestellten Weltreiche (Dan 7,9–14+26–27). Das Ende dieser Reiche kommt, als der Menschensohn (Dan 7,13) – eine spätere Selbstbezeich-

nung Jesu – gen Himmel fährt und dort (also bei der Himmelfahrt) von Gott „Macht, Ehre und Reich“ empfängt, „damit ihm alle Völker und Leute aus so vielen Sprachen dienen sollen“ (Dan 7,14). Dieses Reich wird ewig bestehen bleiben (Dan 7,14+27).

Tatsächlich hat Jesus zur Zeit der Römer sein Reich – beginnend mit seinen Jüngern und der Gemeinde – errichtet und in vielen Gleichnissen gewissagt, dass es wachsen wird, bis es die ganze Erde erfüllt (z. B. Gleichnis vom Unkraut und Weizen: Mt 13,24–30+36–43; Gleichnis vom Senfkorn: Mt 13,31–32; Gleichnis vom Sauerteig: Mt 13,33–35).

Die Verheißung des Wachstums bezieht sich im Alten wie im Neuen Testament auf alle Ebenen: innerlich und äußerlich, geistlich und materiell, jeder einzeln für sich und mehrere oder alle gemeinsam usw.

Das innere und äußere Wachstum des Reiches Gottes und der Kirche Jesu Christi bedeutet nicht automatisch, dass jede einzelne christliche Kirche, Denomination oder Gruppe an diesem Wachstum teilnimmt. Gott kann durchaus seine Gemeinde züchtigen oder abtrünnige Gemeinden ganz aussterben lassen (vgl. Offb 2,5; Röm 11,20–21).

10. These: Das Wachstum und der letztendliche Erfolg des Reiches Gottes schließt das Leiden der Gemeinde Jesu nicht aus, sondern ein. Christsein ist keine Schönwetterreligion.

Paulus wird aufgrund seines „Friedens mit Gott“ durch die Gnade Jesu (Röm 5,1–2) gerade nicht überheblich, sondern schreibt: „wir rühmen uns auch in den Trübsalen, da wir wissen, dass die Trübsal Geduld bewirkt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung; Hoffnung aber lässt nicht zuschanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde“ (Röm 5,3–5). Gerade in einem der Gleichnisse über das Wachsen des Reiches Gottes, dem Gleichnis vom Unkraut und Weizen (Mt 13,24–30;36–43), macht Jesus deutlich, dass nicht nur das Reich Gottes, sondern auch das Böse ausreift. Dennoch bleibt das Unkraut nur deswegen bestehen, weil der Weizen am wachsen ist. Das Böse darf nur ausreifen, weil Gott auch seine Gemeinde wachsen und reifen lässt. Wäre die Gemeinde Jesu nicht in der Welt, käme das endgültige Gericht über diese Erde (vgl. 1Mose 18,22–23).

11. These: Die Weltmission wird im Neuen Testament nicht vor allem mit dem Missionsbefehl Jesu begründet, sondern mit dem Alten Testament.

Wenn man sich die neutestamentlichen Diskussionen über die Berechti-

gung der Mission anschaut, stellt man erstaunt fest, dass dort, wo wir den Missionsbefehl Jesu zitiert hätten, fast immer das Alte Testament zitiert wird. Der Missionsbefehl ist die Erfüllung des Alten Testaments. Er war gewissermaßen der Startschuss, dass das, was längst angekündigt und vorbereitet worden war, nun endgültig in Gang gesetzt werden sollte. Der Römerbrief und besonders Röm 15 sind dafür ein offensichtliches Beispiel, da Paulus in diesem seinem Brief zur Begründung der Mission pausenlos alttestamentliche Belege zitiert.

In Apg 13,46–49 wird berichtet, dass Paulus und Barnabas von den Juden abgelehnt werden und deswegen begründen, warum sie sich in Antiochien jetzt an die Heiden wenden. Dazu zitieren sie Jes 49,6 (= Apg 13,47): „Denn so hat uns der Herr geboten: ‚Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, dass du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde‘“. Der Textzusammenhang in Jesaja macht deutlich, dass die Apostel hier einen alttestamentlichen Missionsbefehl aufgreifen: „Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels zurückzubringen, sondern ich habe dich zum Licht der Nationen gemacht, damit mein Heil bis an die Enden der Erde reicht“ (Jes 49,6).

Jakobus begründet in seiner Schlussansprache des Apostelkonzils in Apg 15,13–21 das Recht des Paulus, das Evangelium den Heiden zu sagen, mit Am 9,11–12 (ähnlich Jes 61,4; Ps 22,27–28; Sach 8,22), wo der Wieder-

aufbau der Hütte Davids – für Jakobus also die Gemeinde – den Überrest der Juden mit dazukommenden Heiden zusammenführt („dazu alle Heiden“). Als Begründung für die Predigt des Evangeliums gegenüber dem Heiden Kornelius verbindet Petrus den Missionsbefehl durch Jesus mit dem Hinweis auf das Alte Testament: „Und er hat uns befohlen, dem Volk zu predigen und ernstlich zu bezeugen, dass er der von Gott verordnete Richter der Lebenden und der Toten ist. Ihm geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen“ (Apg 10,42–43).

12. These: Die alttestamentliche Begründung der neutestamentlichen Mission zeigt, dass die Weltmission eine direkte heilsgeschichtliche Fortsetzung des Handelns Gottes seit dem Sündenfall und der Erwählung Abrahams ist.

Jesus hat die alttestamentliche Begründung der neutestamentlichen Mission ausdrücklich im Missionsbefehl nach Lukas bestätigt: „Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was über mich in dem Gesetz Moses und den Propheten und den Psalmen geschrieben steht. Dann öffnete er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden, und sagte zu ihnen: So steht es geschrieben, und so musste der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen und in seinem Namen Buße und Ver-

gebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen, anfangend von Jerusalem. Und ihr seid Zeugen hiervon“ (Lk 24,43–48). Nach diesen Worten Jesu ist in allen Teilen des Alten Testaments nicht nur von seinem Kommen und von Kreuz und Auferstehung die Rede, sondern ausdrücklich auch von der Weltmission: die Vergebung muss allen Nationen verkündigt werden.

13. These: Auch die Erwählung des alttestamentlichen Bundesvolkes geschah mit Hinblick auf alle Völker, so dass Weltmission bereits ein Thema des Alten Testaments ist.

Abraham, Isaak und Jakob wurden berufen, damit durch sie alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mose 12,3; 18,18; 22,17; 26,4; 28,14). Die Verheißung an die Erzväter wird im Neuen Testament dementsprechend immer wieder zur Begründung der Mission unter den Nichtjuden herangezogen (Lk 1,54–55+72; Apg 3,25–26; Röm 4,13–25; Eph 3,3–4; Gal 3,7–9+14; Hebr 6,13–20; 11,12).

14. These: Deswegen finden sich bereits im Alten Testament viele Beispiele von Heiden, die durch Juden die Botschaft Gottes hörten und zum Glauben an den einen wahren Gott fanden. Zugleich richteten sich viele Texte, namentlich in den alttestamentlichen Propheten, an heidnische Völker.

Das Buch Ruth berichtet von der Bekehrung einer Heidin, das Buch Jona

von der erfolgreichen Missionsreise des Jona nach Ninive, fast alle alttestamentlichen Propheten rufen heidnische Völker zur Umkehr auf. Naeman, der Syrer, Jethro, der Schwiegervater Moses und die Hure Rahab sind nur drei Beispiele unter vielen gebürtigen Heiden, die sich zum lebendigen Gott bekehrten. Rundschreiben von Weltbeherrschern an alle Völker, in denen sie den Gott Israels loben, finden sich im Alten Testament häufiger (vor allem in Daniel, Esther, Esra & Nehemia).

15. These: Dementsprechend kann Weltmission nicht unabhängig vom Alten Testament, von der alttestamentlichen Heilsgeschichte und vom Schicksal des jüdischen Volkes dargelegt und praktiziert werden.

Dies belegt Paulus vor allem in Röm 9–11. Dabei müssen für das Verhältnis der christlichen Mission zum jüdischen Volk zwei Seiten berücksichtigt werden: die Erwählung der Juden auf der einen Seite und der vorherrschende Ungehorsam auf der anderen Seite: „Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde um euretwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen“ (Röm 11,28). Paulus macht auch deutlich, dass die zukünftige Hinwendung des Volkes Israel zu seinem Messias Jesus Christus ungeahnte positive Auswirkungen auf die Missionierung aller Völker haben wird (Röm 11,15+24–26).

16. These: Der Römerbrief zeigt, dass Weltmission in gesunder biblischer Lehre fußen muss und eine gesunde systematische Theologie immer zur Mission führt.

Der Römerbrief ist aus der praktischen Missionsarbeit heraus geschrieben und will die Berechtigung und Notwendigkeit der weltweiten Verkündigung des Evangeliums begründen. Der Römerbrief ist zugleich die systematischste biblische Darstellung des Evangeliums und des christlichen Glaubens.

Paulus will im Römerbrief allen Menschen ausnahmslos das Evangelium verkündigen, unabhängig von Sprache, Kultur und Rasse („Griechen und Nichtgriechen“, Röm 1,14) und von Bildung und sozialer Schicht („Gebildeten und Ungebildeten“, Röm 1,14) und deswegen nach Rom kommen (Röm 1,15). Von diesem praktischen Missionsanliegen geht Paulus direkt zum ‚eigentlichen‘ Thema über. In den berühmten Versen Röm 1,16–17 beginnt Paulus seine Belehrungen mit „Denn ...“. Anschließend kehrt Paulus zu seinem praktischen Missionsanliegen zurück. Paulus begründet also in Röm 1,16–15,13 nur lehrmäßig, was er nach Röm 1,8–15 und 15,14–16,27 praktisch tun will. Der „Gehorsam des Glaubens“ muss eben ausführlich dargestellt und unter allen Völkern verkündigt und eingepflanzt werden.

Wer nur pragmatisch ‚Mission‘ betreibt und deswegen auf ‚Lehre‘ verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, was Gott zur Mis-

sion gesagt und geschrieben hat. Wer eine ‚Dogmatik‘ lehrt, die die ‚Mission‘ nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und missachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat.

II. Teil: Mission angesichts der kulturellen Vielfalt

17. These: Die Vielfalt der Völker und Kulturen ist prinzipiell keine Folge der Sünde, sondern gottgewollt. In einer Kultur ist aus biblischer Sicht nur das zu verwerfen, was ausdrücklich Gottes heiligem Willen widerspricht.

Die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Kulturen ist nicht negativ als Folge der Sünde zu verstehen und ist keine Folge des Gerichtes Gottes durch die Sprachverwirrung beim Turmbau zu Babel (1Mose 11,1–9). Durch die Sprachverwirrung wollte Gott doch gerade das erreichen, was er den Menschen zuvor als Befehl gegeben hatte, nämlich die Ausbreitung der Menschheit auf der ganzen Erde („füllet die Erde“, 1Mose 1,28; 9,1) und damit die Aufspaltung der Menschheit in eine Vielfalt von Familien, Völkern, aber auch von Berufen, Fähigkeiten und Kulturen. Mit dem Turmbau zu Babel sollte gerade eine Welteinheitskultur geschaffen werden, die immer das Ziel des Satan war, wie das Buch der Offenbarung und die Person des Antichristen im Alten und Neuen Testament zeigen.

So heißt es von dem „Tier“, das seine Macht von dem „Drachen“ hat (Offb 13,1–10): „Es wurde ihm gegeben, Krieg zu führen ... und ihm Macht gegeben ... über jeden Stamm und jedes Volk ...“. Gott dagegen wollte keine Welteinheitsstadt, keine Welteinheitsregierung, keinen Welteinheitshumanismus. Gott und sein Wort garantieren die Einheit der Welt, aber keine sichtbare Struktur auf Erden. Gott „zerstreute“ die Menschen „über die ganze Erde“ (1Mose 11,9).

Von den Söhnen Noahs ausgehend „wurde die ganze Erde bevölkert“ (1Mose 9,19) und „verzweigten“ sich so die „Nationen“ (1Mose 10,5), weshalb die Entstehung der einzelnen Völker durch Stammbäume erklärt werden kann (1Mose 10,1–32) an deren Ende es heißt: „von diesen aus haben sich nach der Flut die Völker auf der Erde verzweigt“ (1Mose 10,32). Gott ist deswegen der Schöpfer aller Völker, denn „er hat aus Einem [Menschen] alle Völker der Menschen geschaffen, damit sie auf der ganzen Erde wohnen, indem er ihnen festgesetzte Zeiten und die Grenzen ihres Wohngebietes bestimmt hat ...“ (Apg 17,26; ähnlich 5Mose 32,8; Ps 74,17).

18. These: Christen sind Menschen, die von jeglichem kulturellen Zwang befreit sind. Sie müssen keine menschlichen Traditionen und Gebote mehr neben Gottes Geboten anerkennen.

Dies wird besonders in Mk 7,1–13 deutlich, wo Jesus die Pharisäer heftig

kritisiert, weil sie ihre menschliche Kultur in den Rang verpflichtender Gebote Gottes erhoben hatten.

19. These: Christen können andere Kulturen im Lichte der Bibel beurteilen, weil und wenn sie gelernt haben, zwischen ihrer eigenen Kultur, auch ihrer jeweiligen frommen Kultur, und den überkulturell gültigen Geboten Gottes zu unterscheiden.

Auch dafür ist Mk 7,1–13 der beste Ausgangspunkt. Es waren sehr ehrenwerte, fromme Motive, die die Pharisäer veranlassten, neben dem Wort Gottes und sogar gegen das Wort Gottes weitere Richtlinien zu erlassen, die für alle verbindlich waren. Jesus kritisierte sie heftig, weil sie sich damit zum Gesetzgeber neben Gott gemacht hatten: „Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehren, die nichts sind als Menschengebote.“ (Mk 7,7; Mt 15,9).

20. These: Weil Christen allein Christus gehören und allein seinem Wort unterstehen, können sie jedoch nicht nur ihre eigene Kultur und die Kultur anderer kritisch sehen, sondern sind verpflichtet, sich aus Liebe auf die Kultur anderer einzustellen.

Paulus begründet in 1Kor 9,19–23 die Notwendigkeit, sich auf andere in der Evangelisation einzustellen gerade damit, dass er allen gegenüber frei ist: „Denn obwohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum

Sklassen gemacht, damit ich immer mehr gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz bin –, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz – obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi –, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige erreichte. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen“.

Offensichtlich kann auch ein Christ so in seiner eigenen Kultur leben, dass er nicht merkt, dass er bestenfalls von anderen nicht verstanden wird und schlimmstenfalls mit seiner Kultur dem anderen ein „Hindernis“ (1Kor 9,12) ist, das Evangelium zu verstehen.

21. Christen sind also nicht nur dafür verantwortlich, ob und dass sie die Botschaft von der Erlösung in Jesus Christus gesagt haben, sondern auch dafür, ob und dass sie verstanden werden konnte.

Das ist auch der Grund, warum die Bibel in jede nur denkbare Sprache übersetzt werden darf und das Evangelium in jedem Dialekt und jeder kulturellen Form ausgedrückt werden kann und sollte.

22. These: Die Weltmission geht nicht an den vorgegebenen soziologischen Tatsachen vorbei, sondern richtet ihre Strategie daran aus. Deswegen gründete Paulus in den Ballungszentren und Verkehrsknotenpunkten Gemeinden, überliess diesen Gemeinden die Durchdringung des Umlandes und gründete selbst neue Gemeinden in vom Evangelium unerreichten Gebieten.

Paulus gründete Gemeinden meist in zentral gelegenen Städten, setzte sehr früh von ihm geschulte Älteste ein und zog bald weiter. Die vollständige evangelistische Durchdringung der Gegend mit dem Evangelium überließ er dann der Großstadtgemeinde. Von der Gemeinde in Thessalonich heißt es zum Beispiel: „so dass ihr allen Gläubigen in [den Provinzen] Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja erschollen, sondern euer Glaube an Gott ist an jeden Ort hinausgedrungen, so dass wir nicht mehr nötig haben, etwas zu sagen“ (1Thess 1,7–8).

Wenn Paulus in Röm 15,19 schreibt, dass er „von Jerusalem und ringsumher bis nach Illyrien das Evangelium des Christus völlig verkündigt habe“, meint er nicht, dass er jedem einzelnen Menschen das Evangelium verkündigt hat, sondern dass er an allen strategisch wichtigen Orten Gemeinden gegründet hat. Dasselbe gilt für die Aussage, dass „ich in diesen Gegenden keinen

Raum mehr habe“ (Röm 15,23). Paulus sucht deswegen nicht die Gebiete auf, „wo Christus bereits genannt wurde“, (Röm 15,20) und wo bereits gepredigt wird (Röm 15,21), sondern Orte, an denen noch niemand das Evangelium verkündigt hat und keine einheimische Gemeinde existiert.

23. These: Jedes Ansehen der Person in der Gemeinde aufgrund von kulturellen, wirtschaftlichen und anderen Gesichtspunkten widerspricht dem Wesen Gottes und des christlichen Glaubens.

Gott kennt kein Ansehen der Person, weswegen nicht nur das staatliche Gericht die Person nicht ansehen darf (5Mose 1,17; 10,17–18; 16,18–20; 2Chr 19,7; Spr 18,5; 24,23; Hiob 13,10; Jes 3,9), sondern auch die neutestamentliche Gemeinde jedes Ansehen der Person verwirft (Kol 3,25; Eph 6,9; Jak 2,1–12). Jakobus schreibt: „Meine Geschwister, haltet den Glauben Jesu Christi, unseres Herrn der Herrlichkeit, von jedem Ansehen der Person frei! ... Wenn ihr wirklich das königliche Gesetz ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘ nach der Schrift erfüllt, so tut ihr recht. Wenn ihr aber die Person ansieht, so begeht ihr Sünde und werdet vom Gesetz als Übertreter überführt. ... Redet so und handelt so wie solche, die durch das Gesetz der Freiheit gerichtet werden sollen“ (Jak 2,1+8+9+12).

24. These: Dialog im Sinne von friedlicher Auseinandersetzung, ehrlichem und geduldigem Zuhören und Lernen von anderen ist eine christliche Tugend.

Ein Dialog zwischen überzeugten Christen und Anhängern anderer Religionen und Weltanschauungen ist in dem Sinne möglich, dass Christen gerne friedlich mit anderen über ihren Glauben sprechen („Rechenschaft ... aber mit Sanftmut und Ehrerbietung“, 1Petr 3,15–16), anderen gerne zuhören (Jak 1,19), in vielen Bereichen aus der Lebenserfahrung anderer lernen (siehe das ganze Buch der Sprüche) und bereit sind, sich selbst und ihr Verhalten immer wieder neu in Frage stellen zu lassen.

25. These: Dialog im Sinne von Aufgabe des christlichen Wahrheitsanspruches oder von Aufgabe der Weltmission ist undenkbar, ohne das Christentum selbst aufzulösen.

Wenn unter Dialog verstanden wird, dass der innerste Wahrheitsanspruch Jesu Christi (Joh 14,6), des Evangeliums (Röm 1,16–17; 2,16) und des Wortes Gottes (2Tim 3,16–17; Hebr 4,12–13; Joh 17,17) im Gespräch mit Anhängern anderer Religionen vorübergehend oder prinzipiell außer Kraft gesetzt werden soll und die biblische Offenbarung mit den Offenbarungen anderer Religionen auf eine Stufe gestellt wird, ist ‚Dialog‘ weder mit christlicher Mission noch überhaupt mit dem Wesen des Christentums zu vereinbaren.

Der Absolutheitsanspruch des christlichen Glaubens kommt vor allem in der Lehre vom Endgericht und vom ewigen Leben zum Ausdruck. Hebr 6,1–2 spricht von der „Totenauferstehung und dem ewigen Gericht“ als von zweien der sechs wichtigsten Grundlagen des Glaubens. Daran haben die Kirchen aller Zeiten festgehalten, wie das Glaubensbekenntnis zeigt: „von dannen er kommen wird zu richten die Lebenden und die Toten“.

III. Teil: Bekehrung und soziale Veränderung

26. These: Der Friede des Einzelnen mit Gott, das heißt die persönliche Errettung aufgrund des gnädigen Opfers Jesu am Kreuz ist das erste und vorrangige Ziel der Mission, aus dem heraus sich alle anderen Ziele ergeben.

Jesus hat in Mt 16,26 sehr deutlich formuliert, dass das Heil der Seele wichtiger als alle anderen Werte ist: „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne, aber seine Seele einbüßte? Oder was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?“

Paulus diskutiert dementsprechend im Römerbrief zunächst die Frage, warum Juden und Heiden vor Gott in ihren Sünden verloren sind und warum Jesus alleine das Heil geschaffen hat. Erst in Röm 5,1 schreibt Paulus: „Da wir nun gerechtesprochen worden sind aus Glauben, haben wir Frieden

mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus, durch den wir auch durch den Glauben den Zugang zu dieser Gnade erhalten haben ...“ (Röm 5,1–2) und beginnt die persönliche Ethik, die gemeinschaftliche, die kulturelle und die politische Ethik zu besprechen.

27. These: Auch wenn das persönliche Heil das erste und vorrangige Ziel der Mission ist, bedeutet dies nicht, dass es keine weiter gehenden Ziele geben dürfe, sondern umgekehrt gewinnen alle weiter gehenden Ziele von hier her ihre Bedeutung.

Der Missionsbefehl nach Matthäus (Mt 28,18–20) beinhaltet die Aufforderung, alle Menschen „zu Lernenden“ („Jünger“) zu machen. Dazu gehört im ersten Schritt eine persönliche Ansprache und Umkehr, kann die Taufe auf den Namen des dreieinigen Gottes doch nur von Einzelnen vollzogen werden. Dennoch sollen gerade auf diesem Weg letztendlich ganze „Völker“ gewonnen werden, so dass ein hoher Prozentsatz an Christen in einem Volk nicht der persönlichen Umkehr zu Gott widerspricht.

Außerdem ist die persönliche Umkehr zu Gott nicht Endpunkt, sondern Ausgangspunkt einer persönlichen Erneuerung und einer Erneuerung von Familie, Kirche, Wirtschaft, Staat und Gesellschaft, sollen doch alle Menschen „zu Lernenden“ („Jüngern“) werden. Wenn Jesus seine Jünger auffordert: „und lehret sie alles zu halten, was ich euch befohlen habe“, so endet der Missionsbefehl mit der Aufforderung, die gesamte Bandbreite der biblischen

Ethik zu vermitteln. Dadurch wird der einzelne, sein Alltag und seine Umwelt ebenso verändert, wie auf Dauer sündige Strukturen und sichtbare Ungerechtigkeit.

28. These: Die Sozialarbeit innerhalb der christlichen Kirche auch und gerade angesichts kultureller Unterschiede wird gleich zu Beginn der neutestamentlichen Gemeinde im Diakonenamt institutionell verankert.

Die Einsetzung von Diakonen in Apg 6 und in der neutestamentlichen Gemeinde überhaupt ist von herausragender Bedeutung. Es ist erstaunlich, dass die neutestamentliche Gemeinde neben den Ämtern der Aufseher (Bischöfe) und Ältesten, die für Leitung und Lehre verantwortlich sind, nur ein weiteres festes Amt kennt, nämlich das der Diakone (Phil 1,1; 1Tim 3,8–10) und Diakoninnen (Röm 16,1; 1Tim 3,11–13), deren Aufgabe sozialer Natur ist. Die soziale Verantwortung der Gemeinde für ihre Mitglieder ist im Diakonenamt so institutionalisiert, dass eine Gemeinde ohne sie ebenso undenkbar ist, wie eine Gemeinde ohne biblische Lehre oder ohne Leitung.

Die Gemeinde ist für ihre eigenen Mitglieder sozial vollständig verantwortlich, sofern nicht Verwandte die Versorgung übernehmen können (1Tim 5,1–4). Bei dieser sozialen Verantwortung geht es nicht um Spenden, nicht um zeichenhafte Hilfe für Einzelne, sondern um eine Verantwortung für alle.

So ist auch die Aufforderung in Mt 25,45 zu verstehen, den geringsten Geschwistern zu helfen. Hier geht es um Geschwister Jesu, also um gläubige Menschen, nicht um jedermann. Wenn die „Geschwister“ in Mt 25,40 als alle Menschen zu verstehen wären, so wäre dies die einzige Stelle des Neuen Testaments, wo ‚Bruder‘ oder ‚Schwester‘ sich nicht auf andere Gemeindemitglieder und Mitchristen bezieht, wenn es im übertragenen Sinne gebraucht wird.

29. These: In Apg 6 erhält die soziale Verantwortung innerhalb der Gemeinde zwar einen zentralen Stellenwert, aber die Verkündigung des Wortes Gottes und das Gebet bleiben dennoch die vorgeordnete Aufgabe, die im Amt der Ältesten und Apostel institutionalisiert ist.

Die Apostel geben folgenden Grund an, warum sie das „Geschäft“ (Apg 6,3) der Witwenversorgung nicht auch noch übernehmen wollen: „Wir wollen aber im Gebet und im Dienst des Wortes verharren“ (Apg 6,4). Der Dienst der Ältesten und Aufseher ist wichtiger als der Dienst der Diakone, so wie im Alten Testament der Dienst der Priester wichtiger als der Dienst der Leviten. Gebet und Wortverkündigung sind dem sozialen Engagement vorgeschaltet und dürfen nie zu kurz kommen. Wort und Gebet gehören dabei immer zusammen. Schon der Dienst des Propheten Samuel war es nach 1Sam 12,23 zu „bitten“ und zu „lehren“.

30. These: Die soziale Verantwortung der Christen für Mitchristen ist deutlich von der sozialen Verantwortung für alle Menschen zu unterscheiden.

Erstere ist im Diakonenamt institutionalisiert und verpflichtend, letztere geschieht tatsächlich zunächst zeichnerhaft an einzelnen, soweit die Möglichkeiten und Mittel reichen und sofern der Betroffene sich nicht mutwillig in seine Not stürzt. Beides wird in Spr 3,27 angesprochen: „Enthalte dem, dem es gebührt, das Gute nicht vor, wenn es in der Macht deiner Hand steht, es zu tun!“ So gilt die Verantwortung in Gal 6,10 durchaus allen Menschen gegenüber und trotzdem haben die „Glaubensgenossen“ Vorrang: „Lasst uns folglich so, wie wir Gelegenheit dazu haben, allen gegenüber das Gute tun, am meisten aber gegenüber den Hausgenossen des Glaubens“.

Da Christen jedoch Gottes Liebe auch ihren Feinden gegenüber zum Ausdruck bringen und die segnen, die ihnen fluchen (Röm 12,14), helfen Christen immer und gerne in aller Welt ohne Ansehen der Person, wenn es ihnen nur irgendwie möglich ist. Dabei sind sie ebenso bereit, dem Einzelnen in der konkreten Notlage zu helfen, wie sündige Sozialstrukturen aufgrund der biblischen Gebote zu entlarven und wenn irgendwie möglich, auch ohne Gewalt, zu verändern.

31. These: Mission beginnt in der christlichen Gemeinde und Familie, indem durch Vorbild, Erziehung und Belehrung das Wort Gottes an die nächste Generation weitergegeben wird.

Neben der Verkündigung des Wortes Gottes an Menschen außerhalb der Gemeinde, darf die christliche Familie nicht vernachlässigt werden, ist doch eine gesunde christliche Familie Vor-

aussetzung für alle neutestamentlichen Leitungsämter (1Tim 3,4–5+12–13; Tit 1,6–7). Wenn Christen die Kindererziehung aus der Hand geben, brauchen sie sich nicht mehr um eine christliche Ausrichtung von Kirche, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat zu kümmern, weil sie sich selbst den besten Weg, diese langfristig im guten Sinne zu prägen, haben aus der Hand nehmen lassen.

Über den Autor



Dr. mult. Thomas Schirmmacher promovierte in Theologie (1985), in Kulturanthropologie (1989) und in Ethik (1996) und erhielt 1997 eine Ehrenpromotion. Er ist Rektor des Martin Bucer Seminars, einer theologischen Hochschule für Berufstätige mit Studienzentren in Bonn, Hamburg, Berlin, Zürich, Innsbruck, Prag, Zlin und Istanbul, Direktor des Instituts für Lebens- und Familienwissenschaften in Bonn, Kuratoriumsvorsitzender des internationalen Hilfswerkes Gebende Hände GmbH und Inhaber des Verlag für Kultur und Wissenschaft. Er hat eine Professur für Systematische Theologie (Dogmatik, Ethik, Apologetik) und für Missions- und Religionswissenschaft am Whitefield Theological Seminary (USA) inne, sowie weitere Lehraufträge an in- und ausländischen Hochschulen wie der Freien Theologischen Akademie in Gießen und der Akademie für christliche Führungskräfte (Wirtschaftsethik). Er ist Geschäftsführer des Arbeitskreises für Religionsfreiheit der Deutschen und der Österreichischen Evangelischen Allianz und Mitglied der Kommission für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz und Verfasser und Herausgeber von 74 Büchern, darunter eine sechsbändige „Ethik“. Er ist mit der Islamwissenschaftlerin Dr. Christine Schirmmacher verheiratet und Vater eines Sohnes (12) und einer Tochter (9).

Martin Bucer Seminar

Berlin • Bonn • Chemnitz • Hamburg • Pforzheim

Ankara • Innsbruck • Prag • Zlin • Zürich

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar, Breite Straße 39B, 13187 Berlin

E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar, Friedrichstr. 38, 53111 Bonn

E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz:

Martin Bucer Seminar, Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz

E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE,

Doerriesweg 7, 22525 Hamburg

E-Mail: hamburg@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar, Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim

E-Mail: pforzheim@bucer.de

Website: www.bucer.de

E-Mail: info@bucer.de

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Ankara: ankara@bucer.org

Studienzentrum Innsbruck: innsbruck@bucer.de

Studienzentrum Prag: prag@bucer.de

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.de

Studienzentrum Zürich: zuerich@bucer.de

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Institut für Weltmission und Gemeindebau“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

IWG. e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10

EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07

BIC PBNKDEFF



Herausgeber:

Thomas Schirmmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de

www.bucer.de

Träger:

„Institut für Weltmission
und Gemeindebau“ e.V.

I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)

Klaus Schirmmacher

Bleichstraße 59

75173 Pforzheim

Deutschland

Tel. +49 (0) 72 31 - 28 47 39

Fax: - 28 47 38

Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VR1495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Pro Mundis

Geistliche Impulse

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik